



Die Volle ermöglicht, dass der Betruf weitherum gehört wird.

Alpsegen und Betruf

Zwar ist auch in Uri seit einigen Jahren der Einfluss der katholischen Kirche stark zurückgegangen (S. 126). Doch einzelne christliche Riten und Gebräuche werden weiterhin gepflegt. So werden heute noch auf den meisten Urner Alpen kurz nach Alpaufzug die Älpler mit ihren Familien, die Weiden, das Vieh und die Gebäude von einem Priester gesegnet und unter den Machtschutz Gottes gestellt. Weiterhin zur liebevoll gepflegten Tradition gehört der Betruf. Jeden Abend ruft ein Älpler – neuerdings gelegentlich auch eine Älplerin – den einstimmigen Sprechgesang in einem mundartlich gefärbten Hochdeutsch durch die Volle, einen hölzernen Milchtrichter. Text und Melodie sind von Alp zu Alp verschieden. Der Älpler bittet jeweils Gott, Jesus, den Heiligen Geist, die Gottesmutter Maria und ausgewählte Heilige wie die Bauernheiligen Antonius, Wendelin und Bruder Klaus um den Schutz für alle Lebewesen auf der Alp. Der Betruf muss von einer Anhöhe aus möglichst laut gesungen werden. So weit die Stimme des Älplers reicht, soll auch der Schutzbann gelten.

Der goldene Ring über Uri

1941 erschien in Uri ein 330-seitiges Buch, das zwar zu den berühmtesten Schriften über Uri gehört, das aber wohl von den wenigsten von Anfang bis Ende gelesen wird. Es handelt vom Magischen und Animistischen im Erleben und Denken der Urner Bevölkerung. Das Buch trägt den Titel «Goldener Ring über Uri», verfasst vom Arzt und Volkskundler Eduard Renner (1891–1952).

In einer poetisch verdichteten Sprache beschreibt Renner ein Weltbild, das weit in die Vorzeit zurückreicht und sich über Jahrhunderte zum Teil bis in die heutigen Tage gehalten hat. Der Kernpunkt dieses – nach Renner magischen – Weltbilds ist die Überzeugung, dass nichts festgefügt ist. Alles kann sich unerwartet verändern, auseinanderfallen und sich in neuer Gestalt wieder zeigen. Steinschlag, Bergsturz oder Lawinen können über Nacht saftige Alpweiden in Steinwüsten verwandeln. Ein sicher geglaubter Strahlenfund kann sich anderntags in Nichts

Personen

EDUARD RENNER (1891–1952)



Eduard Renner wurde am 2. November 1891 in Altdorf geboren. Nach dem Medizinstudium eröffnete er in Erstfeld eine Praxis. Bei der Betreuung seiner Patienten auf den weit auseinanderliegenden Höfen gewann er Einblick in eine einfache, von alten Denkstrukturen geprägte Welt.

1938 zog Eduard Renner nach Altdorf, wo er nach den Sprechstunden seine Gedanken auf Tausenden von Zetteln skizzenhaft zu Papier brachte. 1935 beschuldigte der Urner Ärzteverband Eduard Renner, sich Doktor zu nennen, ohne den Titel rechtmässig erworben zu haben. Diesen Vorwurf liess Renner nicht auf sich sitzen. Er stürzte sich – unterstützt von seinem Freund und Doktorvater Jakob Wyrsh – in volksmedizinische Studien und schrieb 1939 seine Doktorarbeit «über das Magische und Animistische im Erleben und Denken der Urner Bergbauern». Daraus entstand zwei Jahre später der «Goldene Ring über Uri».

Eduard Renner plante, in drei Bänden die Denkweise der Urner Bergler abzuhandeln. Der erste Teil bildete seine Doktorarbeit, der zweite der «Goldene Ring» und der dritte Teil «Eherne Schalen» sollte sich dem animistischen Weltbild widmen. Doch dieser dritte Teil wuchs ihm über den Kopf. Er kam vom Hundertsten ins Tausendste und schaffte es nicht, aus der riesigen Materialfülle das Wesentlichste zu Papier zu bringen. Bruchstücke daraus liess er 1949 hektografisch in wenigen Exemplaren vervielfältigen. 1967 erschien das Werk im Berner Paul Haupt Verlag. Es stiess allerdings auf wenig Interesse und ist heute vergriffen.

Am 23. Juni 1952 starb Eduard Renner. Der «Goldene Ring über Uri» wurde später von verschiedenen Verlagen herausgegeben. Die «Toggäli-Bewegung Uri» besorgte vor Kurzem eine Neuauflage. Das Buch ist im Synergia-Verlag (www.synergia-verlag.ch) erschienen und kann dort oder im Buchhandel bezogen werden.

aufgelöst haben. Und der erlegte Gämsbock entpuppt sich bei näherem Hinsehen als Frauenrock. Doch es sind nicht unfassbare Dämonen, die Ding und Welt immer wieder tückisch verändern. Dies zu glauben, verbietet dem strenggläubigen Urner die katholische Kirche. Es ist ein namen- und formloses «Es», worin sich all dieses Unsiche-



re und Unfassbare verdichtet. Frevelt der Mensch, indem er Brauch und Ordnung verletzt, gewinnt dieses «Es» Macht über ihn. Nur indem er die Dinge so nimmt, wie sie sind, sie sorgfältig bewahrt, nicht verändert und sich streng an Herkommen und Brauchtum hält,

kann er der Haltlosigkeit seiner Umwelt Einhalt gebieten. Um dies zu erreichen, muss er selbst Haltung bewahren, sich nichts anmerken lassen – im viel gerühmten urnameinischen «Nyt derglychä tää» verharren. Zu Hilfe kommt ihm dabei der Bann, der im Gegensatz zur Zauberei aus-drücklich erlaubt, ja geradezu geboten ist. Nur indem der Mensch um sich einen Bannkreis, einen Ring, zieht, kann er diese unstete Welt festigen. Aus diesem Grund versammelten sich die Bürger auch in einem Ring zur Landsgemeinde. Seinen wohl grossartigsten Ausdruck findet dieser Ringgedanke im Betruf, mit dem der Äpller eine Art Schutzwall um Herde, Hütte und Weide aufrichtet und alles Unheil bannt, so weit seine Stimme reicht.